

Zusammenfassend ergibt sich aus dem Gesagten die zwingende Folgerung, daß man die Grabungen Koehls nicht mehr als Grundlage der bandkeramischen Chronologie Westdeutschlands ansehen kann. Es wäre dringend notwendig, daß in Rheinhessen erneut der Spaten angesetzt würde, um diese Frage zu klären. Hoffentlich gibt es an den wichtigen Siedlungsplätzen, auf denen mehrere Kulturgruppen vertreten sind, noch Stellen, die von früheren Grabungen unberührt geblieben sind.

Solange diese Nachgrabungen nicht stattgefunden haben, müssen wir die Stufenfolge der Lindenthaler Ansiedlung als Grundlage der Chronologie ansehen, zumal sie sich genau mit den Ergebnissen im Osten deckt. Die Spiralkeramik ist demnach die älteste Stufe der Bandkeramik und wohl des gesamten jungsteinzeitlichen Bauerntums, darauf folgt die Stichreihenkeramik, die am Rhein als Hinkelsteingruppe ausgebildet ist. Unter deren langsam von der Donau her sich ausbreitendem Einfluß wird überall die ältere Spiralkeramik zu einer jüngeren Stufe umgewandelt und zerfällt in einzelne Lokalgruppen; das läßt sich in Böhmen-Mähren ebenso nachweisen wie in Mitteleuropa²² und Süd- und Westdeutschland. Die Rössener Kultur hat mit dieser Entwicklung nichts zu tun, sondern schiebt sich als etwas Eigenständiges in die Siedlungsräume der Bandkeramik hinein. Ihre Zeitstellung ist noch nicht ganz geklärt; es wäre wohl denkbar, daß das zeitliche Verhältnis zur Bandkeramik landschaftlich verschieden gewesen ist. Auch in bezug auf diese Frage wäre es erwünscht, wenn die Koehlschen Überschneidungsstellen noch einmal nachgeprüft würden, um eine gesicherte Grundlage für die Steinzeitforschung zu schaffen.

Köln.

Werner Buttler.

Zwei Siedlungen der Münchshöfer Kultur in Oberösterreich.

I.

Im Herbst 1934 wurde bei Bahnkilometer 25,2, an der ersten Überquerung der Hauderergasse zwischen Dornach und Saxen, die die Bahn Grein-Mauthausen im Nordosten begrenzende Böschung bis zum Bahnkilometer 25,6 abgegraben, um für einen neuen Straßenzug Platz zu bekommen. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Streifen von etwa 2,5 m Breite von der alten Böschung entfernt und bei Bahnkilometer 25,5 eine Kulturschicht angeschnitten, welche die letzten Reste einer Siedlung enthielt. Die Bergung des wichtigen Fundmaterials hat Herr Hans Wunder durchgeführt; es ist in seinem Besitz. Die Fundstelle liegt im Gemeindegebiet von Saxen, BH. Perg; sie ist im Besitz von Frau Marie Schelch, Wetzelsdorf Nr. 14, Gem. Saxen.

Die Kulturschicht lag etwa 1,5 m tief und hatte eine Mächtigkeit von rund 0,8 m. Sie war abwechselnd überlagert von schotterigen und lehmigen Schichten. Die Schotterablagerungen sind Abfälle eines Steinbruchbetriebes, wodurch sich die Überlagerung der Kulturschicht als ziemlich jung zu erkennen gibt. Da es

²² H. Butschkow, Die ältere Bandkeramik in Mitteleuropa. Jahresschrift Halle 23, 1935 (erscheint jetzt).

sich bei den Funden um Aufsammlung bei achtlosen Erdarbeiten handelt, sind Angaben über die Lage im Boden nicht zu machen. Muldenförmige Gruben konnten nicht beobachtet werden, wohl waren aber Holzkohlenstücke in der Erde zerstreut zu sehen. Es wäre dringend zu wünschen, daß eine systematische Grabung die Größe der Siedlung und ihren Inhalt feststellt.

I. Steingeräte:

Großes kräftiges Flachbeil aus Grünstein von annähernd ovalem Querschnitt; der dicke Nacken leicht beschädigt, die Schneide fast symmetrisch halbrund, sehr gut zugerichtet. L. 13,2 cm; Br. 6,3–4,6 cm; D. 3,2 cm (Taf. 27, Abb. 1, 1). – Schmales Beil aus Grünstein von annähernd rechteckigem Querschnitt; die symmetrisch halbrunde Schneide ist größer als die untere Breite des Beiles, der Nacken schmal und rund. L. 12,7 cm; Br. 5–2,1 cm; D. 2,75 cm (Taf. 27, Abb. 1, 2). – Nukleus aus Hornstein von unregelmäßiger Form. – Kleine Klinge aus grauem Hornstein ohne besondere Zurichtung. L. 3,3 cm; Br. 1,3–0,8 cm; D. 0,3 cm. – Bruchstück eines Klingenschabers (?) aus rötlichem Material. Randzurichtung gering. – Fast kreisrunder, ziemlich dicker Schaber aus Hornstein mit Matrixspuren auf der Oberfläche; Zurichtung der Schabkanten gut. L. 3,7 cm; Br. 3,1 cm; D. 1 cm (Taf. 27, Abb. 1, 5). – Trapezförmiger Schaber aus Feuerstein mit gut zugerichteten Schabflächen; eine Schmalseite in der Mitte etwas eingezogen. L. 2,7 cm; Br. 2,1–1,4 cm; D. 0,7 cm (Taf. 27, Abb. 1, 4). – Mehrere Absplisse aus Hornstein ohne besondere Zurichtung.

II. Keramik:

Bein eines Tonidoles aus schwärzlichem, ziemlich grobem Ton mit brauner Oberfläche. Querschnitt im wesentlichen rund, ein Teil abgeplattet, der Fuß kurz und spitz ausgezogen, leicht beschädigt. L. 11,4 cm; D. 3,1 cm (Taf. 27, Abb. 1, 6). – Gefäßbruchstücke: Wandstück aus grauem, wenig feinem Ton mit dunkler, ganz gut geglätteter Oberfläche; diese ist durch schief gerichtete Linien in verschieden breite Bänder geteilt; die zwei breiteren Bänder mit quergestellten Stichreihen (Taf. 27, Abb. 1, 8). – Wandstück aus grauem, wenig feinem Ton; in der Mitte ein runder, buckelartiger Griffknopf, links und rechts Reste der Strichverzierung (Taf. 27, Abb. 1, 10). – Wandstück aus grauem, wenig feinem Ton; auf der Oberfläche zwei Bündel von je drei eingerissenen Linien (Taf. 27, Abb. 1, 9). – Wandstück aus graubraunem, sehr grobem Ton mit Quarzstückchenmagerung; mit eng nebeneinanderstehenden, unregelmäßigen Eindrücken. – Wandstück aus grauem, wenig grobem Ton mit Resten von eingerissenen Linien. – Wandstück eines Gefäßfußes (?) aus grauem, ziemlich feinem Ton; auf der Oberfläche zwei dunkle Streifen, vielleicht Reste einer Bemalung (Taf. 27, Abb. 1, 7). – Randstück eines konischen Topfes aus grauem, wenig grobem Ton; knapp unterhalb des Mundsauces kräftiger Inneneinzug der Wand, außen auf der Bugstelle Spur einer angesetzten Griffwarze (Taf. 27, Abb. 1, 11). – Kleines Randstück aus schwärzlichem, ziemlich grobem Ton mit stark nach innen gezogenem Mundsau. – Mehrere Bodenstücke aus schwarzgrauem, ziemlich grobem Ton mit stets gut abgesetzter Standfläche. – Zahlreiche Wandstücke von Gefäßen aus grauem und braunem, wenig feinem Ton.

III. Knochengeräte (Hirschgeweih):

Schneidenteil einer Erdhacke mit schief abgeschnittener Arbeitsfläche; oberhalb der Augensprosse rund durchbohrt, bei der Bruchstelle abgebrochen. L. 13,8 cm; Br. 6,85–4,5 cm (Taf. 27, Abb. 1, 3). – Zwei Köpfe von Hacken mit den Bruchflächen bei den Bohrstellen. – Bruchstück eines Geweihs mit Schnittpuren an einem Ende. – Zwei unbestimmbare Bruchstücke vom Geweih.

IV. Molaren von Rind und Schwein.

Grein.

Hans Wunder.

II.

Auf dem Grundstück (Hausgarten) des landwirtschaftlichen Besitzers Franz Beitelmaier in Niederperwendt Nr. 17, Gem. Marchtrenk, an der Bahnstrecke Linz-Wels, wurden im Winter 1926 beim Ausreuten eines Baumes Gefäßscherben aus dem Boden gehoben, die von dem Genannten dem Städtischen Museum in Wels übermittelt wurden. Eine kurze Versuchsgrabung ließ deutliche

Spuren einer Siedlung erkennen. Im Frühjahr 1927 wurde mit Geldunterstützung des Bundesdenkmalamtes und der Stadtgemeinde Wels unter Heranziehung eines städtischen Arbeiters die angegebene Siedlungsstelle vollständig ausgehoben und die Umgebung in Versuchsgrabungen und mit dem Erdbohrer abgesehen¹. Die ganze Grabungs- und Sucharbeit führte Gymnasialprofessor Studienrat Karl Wolf durch.

Die Örtlichkeit liegt unmittelbar nördlich vom Bahnhofe Marchtrenk am Rande der sich längs des Traunflusses an seinem linken Ufer hinziehenden Lößterrasse, die 8 bis 10 m tief zur Alluvialschotterebene der Welser Heide abfällt. Das Plateau, auf dem sich die Siedlungsstelle befindet, ist reiner Lehm. Die ausgehobene Grube war kreisförmig, oben mit einem Durchmesser von 3 m. Unter einer schwachen Humusdecke fanden sich bis zu einer Tiefe von 40 cm verkohlte, schmale Holzstücke und Stücke von Hüttenlehm, von denen die rotgebrannten Stücke zumeist auch von verkohlten Holzresten durchzogen sind. Frau Dr. E. Hofmann² hat die Holzreste als *fraxinus excelsior*, gemeine Esche, bestimmt. Der gelbe Lehm des Grundes nimmt in der Tiefe von 40 cm abwärts eine durch Ruß und Asche hervorgerufene graue Färbung an, und in diesem untersten Teile fanden sich neben den Gebrauchsgegenständen aus Stein annäherungsweise 200 keramische Überreste, die schon als Bruchstücke zusammengeworfen sein mußten. Sie bildeten unten eine fest verkittete Scherbenmasse, die bis zur Tiefe von 80 cm unter der Oberfläche ging. Die Bodenfläche betrug hier 1 m im Durchmesser. Bei der Grabung und auf den sonstigen Suchplätzen wurde stets Nachschau gehalten nach Pfostenlöchern, doch waren solche niemals vorhanden. Im Zuschüttungsmaterial fand sich ein Ring aus blauem Glas von 5 mm Durchmesser; er ist aber nicht urzeitlich³. Die Funde befinden sich im Städtischen Museum in Wels.

I. Steingeräte:

Kleine, ziemlich kräftige Spitze aus braunem Material; Unterseite bis auf den Spitzenteil glatt, Oberseite an den Kanten ziemlich gut zugerichtet; Spitze ziemlich stumpf, Basis zugerichtet. L. 3,8 cm; Br. 1,3 cm; D. 0,6 cm (Inv. Nr. 12548) (Taf. 28, 16). — Annähernd dreieckiger Abspieß mit schwacher Zurichtung der Kanten. L. 2,7 cm; Br. 1,8 cm; D. 0,6 cm (Inv. Nr. 12547) (Taf. 28, 17). — Formloser Hornsteinabspieß. — Bruchstück einer Mahlsteinplatte.

II. Keramik:

Wandstück aus gelbgrauem, wenig feinem Ton; auf der Oberseite Spuren von Stichbändern und von eckig gebogenen Linienbändern (Inv. Nr. 12574) (Taf. 28, 1). — Wandstück aus grau-braunem, ziemlich feinem Ton; auf der Oberfläche schwarzer Schlicker; Schulter durch eine Rille gegen den Hals abgesetzt, leicht rund geschwungen mit einem scharfen Bauchknick. Auf diesem eine kleine Warze. Auf der Schulter ein kompliziertes Linienmuster (Inv. Nr. 12560) (Taf. 28, 2). — Schulterstück aus braungrauem, ziemlich feinem Ton, Schulter glatt und gut abgesetzt; darunter hängende, mit Parallel-Strichen ausgefüllte Dreiecke, zwischen diesen in entgegengesetzter Richtung kleine Dreiecke eingeschoben. Der Zwischenraum bandförmig glatt (Inv. Nr. 12565) (Taf. 28, 3). — Wandstück aus gelbrotem, ziemlich feinem Ton mit dunkler Oberfläche, darauf Reste einer Dreiecks- und Linienverzierung (Inv. Nr. 12562) (Taf. 28, 4). — Schulterstück aus grauem, ziemlich feinem Ton; Hals gut abgesetzt, auf dem Schulterumbruch Rest einer Dreiecksverzierung mit

¹ Fundberichte aus Österreich 1, 1930–34, 66 und Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 3, 1927, 86.

² Der hier für die Bestimmung bestens gedankt sei.

³ Zu diesen Ringen vgl. M. Hell, Farbige Glasringperlen aus Wernstein (Ob.-Öst.). Wiener Präh. Zeitschr. 6, 1919, 68f.

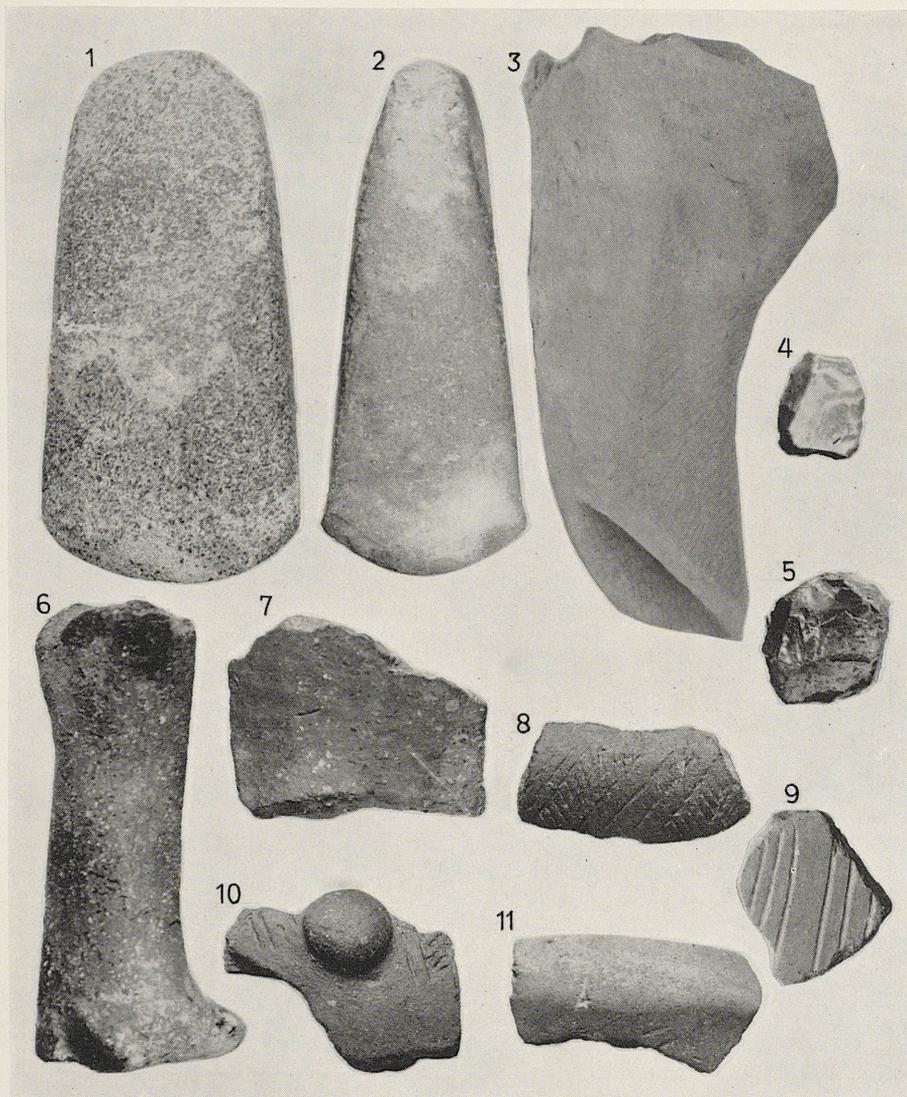


Abb. 1. Münchshöfer Funde aus Dornach-Saxen, BH. Perg, OÖ. Fast 1:1.

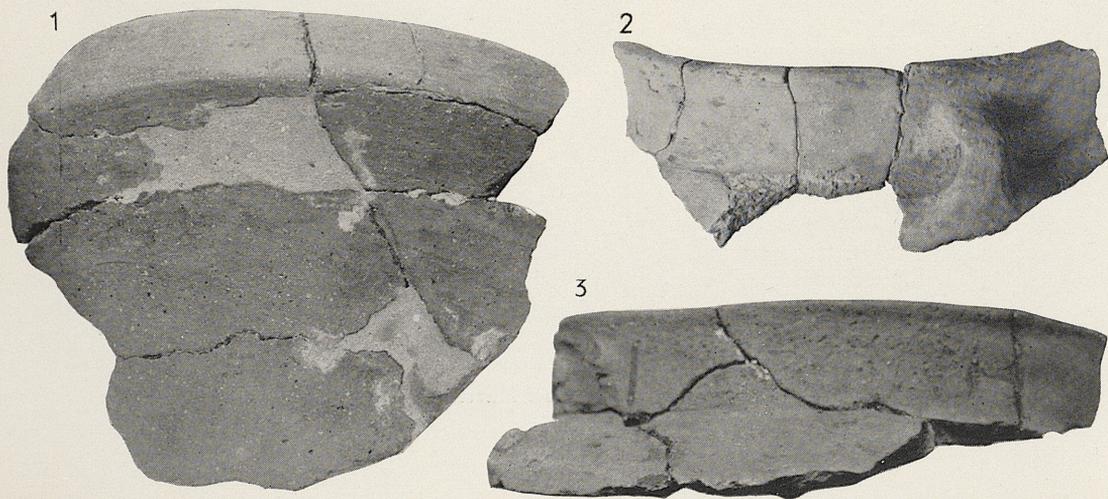
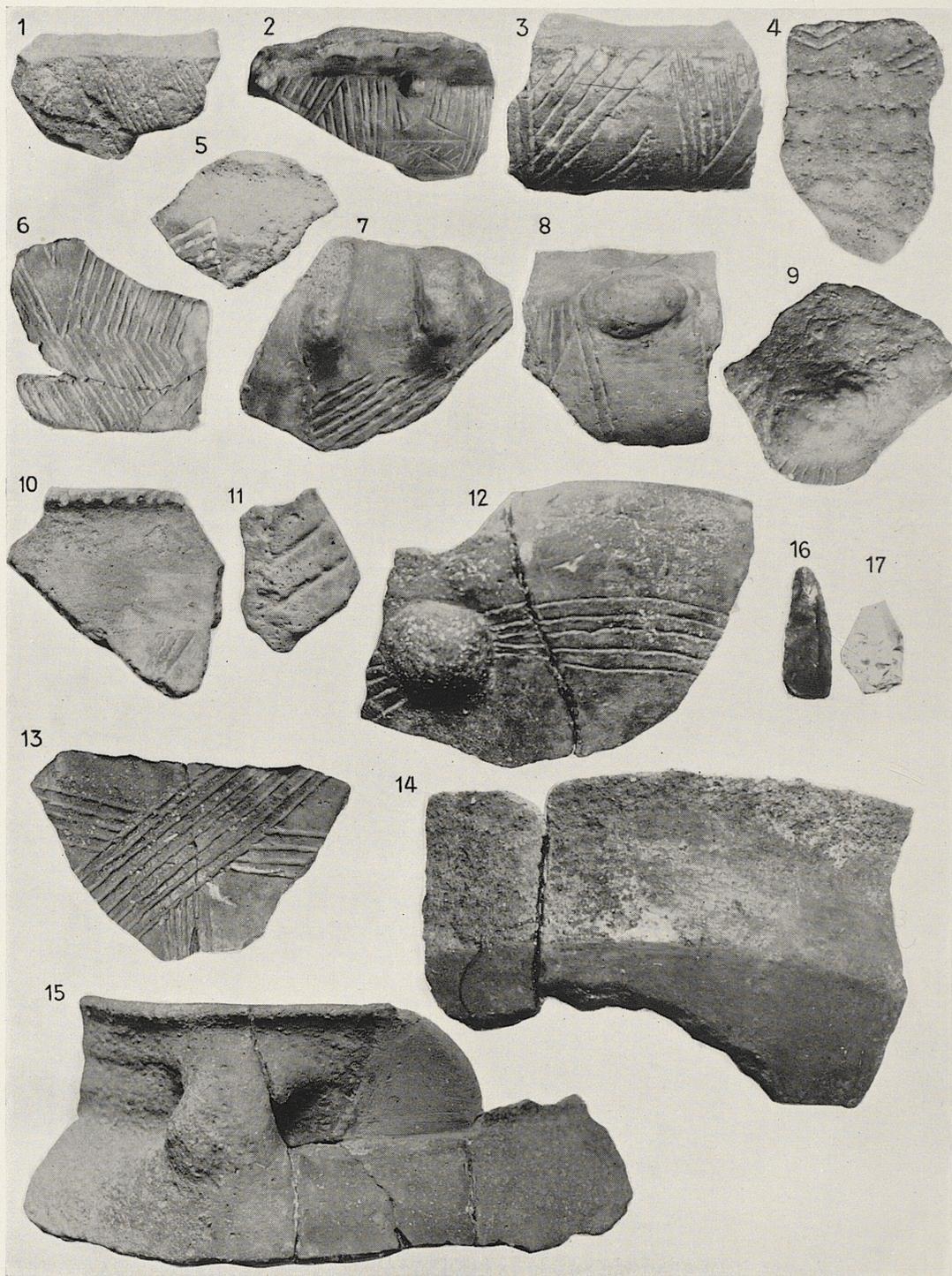


Abb. 2. Münchshöfer Funde aus Niederperwendt bei Marchtrenk, OÖ. 1:2.



Münchshöfer Funde aus Niederperwendt bei Marchtrenk, OÖ. Fast 1:1; 15, 1:2.

Strichlinien (Inv. Nr. 12566) (Taf. 28, 5). — Wandstück aus gelbbraunem, ziemlich feinem Ton; auf der Oberfläche Spitze eines dreieckigen glatten Randes; übriger Teil von einem Linienbündel bedeckt, das am rechten Rand wieder von einem glatten Band begrenzt wird (Inv. Nr. 12578) (Taf. 28, 6). — Wandstück aus gelbbraunem, ziemlich feinem Ton mit schwärzlichem Schlicker; auf der Krümmung zwei senkrechte, ziemlich eng nebeneinanderstehende Griffwülste, darunter und rechts von ihnen Reste einer Stichbandverzierung (Inv. Nr. 12569) (Taf. 28, 7). — Wandstück aus graugelbem, ziemlich grobem Ton mit dunkelgrauem Schlicker; am Bauchknick eine ovale Griffwarze, links und rechts davon Spuren einer Linienverzierung (Inv. Nr. 12568) (Taf. 28, 8). — Wandstück aus dunkelgrauem, ziemlich grobem Ton; am scharfen Bauchknick ein Griffknopf, von diesem ein Linienbündel ausgehend (Inv. Nr. 12563) (Taf. 28, 9). — Randstück aus graugelbem, wenig feinem Ton; Rand etwas verdickt, gerade abgeschnitten und außen senkrecht gekerbt; Hals leicht konisch, Schulter sehr gut abgesetzt, darauf Rest einer eingeritzten Dreiecksverzierung (Inv. Nr. 12559) (Taf. 28, 10). — Wandstück aus gelbrotem, ziemlich feinem Ton; Oberfläche zeigt zwei schiefgerichtete, parallele tiefe Kerben (Inv. Nr. 12577) (Taf. 28, 11). — Randstück einer konischen Schale aus dunkelgrauem, ziemlich grobem Ton; Mundsaum gerade abgeschnitten, auf der Wand eine runde, aufgesetzte Griffwarze, von dieser nach links und rechts ein fünfteiliges Linienbündel waagrecht ausgehend (Inv. Nr. 12558) (Taf. 28, 12). — Wandstück eines Gefäßes aus braunem, ziemlich feinem Ton; auf der Außenseite ein Linienband aus acht Rillen, das in spitzem Winkel von einem fünfteiligen bzw. einem vierteiligen Band gekreuzt wird. Auch unten ist ein fünfteiliges Linienband angesetzt (Inv. Nr. 12575, 12576) (Taf. 28, 13). — Randstück eines großen Gefäßes aus graubraunem, ziemlich feinem Ton mit gutem Schlicker; Mundsaum leicht ausladend, Schulterknick wenig scharf ausgeführt (Inv. Nr. 12579) (Taf. 28, 14). — Randstück eines ziemlich großen Gefäßes aus graubraunem, ziemlich grobem Ton; Mundsaum leicht ausladend, der senkrechte Hals durch eine seichte Rille von der Schulter getrennt, diese sehr weit ausladend; vom Hals zur Schulter ein englichtiger, sehr breiter Wulsthenkel (Inv. Nr. 12571) (Taf. 28, 15). — Randstück eines konischen Topfes aus dunkelgrauem, ziemlich feinem Ton; gegen den Mundsaum ziemlich stark eingezogen. Profil fast bis zur Standfläche erhalten (Inv. Nr. 12557) (Taf. 27, Abb. 2, 1). — Randstück eines kleinen Gefäßes von der Art Taf. 28, 15 aus gelbgrauem, ziemlich feinem Ton (Inv. Nr. 12536) (Taf. 27, Abb. 2, 2). — Randstück eines gleichartigen Gefäßes aus rotgrauem, etwas feinerem Ton; Form wie Taf. 28, 15; Henkel abgebrochen mit deutlichen Ansatzstellen (Inv. Nr. 12572) (Taf. 27, Abb. 2, 3). — Typischer Griffknopf aus gelbem Ton mit leichter Eindellung der Oberfläche (Inv. Nr. 12567). — Neben zahlreichen Wandstücken von Gefäßen aus verschiedenfarbigem und verschieden feinem Ton, zahlreichen Bodenstücken von Gefäßen aus verschiedenfarbigem und verschieden feinem Ton sind ferner zu erwähnen: zwei Bruchstücke von Pilzgefäßen (?) aus grauem, ziemlich feinem Ton, Halsstück eines Gefäßes mit englichtigem, stegartigem Henkel vom Hals zur Schulter, englichtiger Bandhenkel aus rotem, ziemlich feinem Ton, zwei Bruchstücke von Buttenhenkeln aus grobem Ton, ein fast vollständig erhaltener Löffel aus dunkelbraunem, sehr grobem Ton; fast kreisrunder Fassungsraum und kurzer, angesetzter Stiel mit engem Loch, L. 14 cm, sowie das Stielbruchstück eines Löffels aus schwärzlichem, wenig feinem Ton mit gelblicher Oberfläche.

Wels.

Ferdinand Wiesinger.

III.

Ein Vergleich des Fundmaterials aus den beiden Stationen ergibt ihre völlige Gleichartigkeit hinsichtlich der keramischen Verzierung. Sowohl in Dornach-Saxen (Taf. 27, Abb. 1, 8) wie auch in Niederperwendt (Taf. 28, 1) ist das Stichband vertreten, doch verbieten andere Merkmale eine Zuteilung zur stichbandkeramischen Kultur. Vor allem bemerkt man hier wie dort die Verwendung des runden bis vollovalen Griffknopfes (Taf. 27, Abb. 1, 10; Taf. 28, 8, 12), den man in der Lengyelkultur sehr oft antreffen kann⁴. Derartige Knöpfe scheinen

⁴ Vgl. A. Hrodegh, Studien über die Neolithkeramik des niederösterreichischen Manhartsgebietes. Mitt. Wien. Anthrop. Ges. 54, 1924, 51–59. Reiches Material dieser Art gibt es beispielsweise noch in den unveröffentlichten Stationen vom Spielberg bei Melk, von der Galgenleithen bei St. Pölten, aus Wetzleinsdorf und aus Steinabrunn.

übrigens zu den Kultureigentümlichkeiten des westlichen Teiles der bemalten Keramik zu gehören, da man sie auch in der Bükker Kultur bemerken kann⁵. In der Jordansmühler Kultur sind sie in der gleichen Form vorhanden⁶. Ein weiterer Hinweis auf die Zugehörigkeit des oberösterreichischen Materiales zum Kreise der bemalten Keramik dürfte das Stück Taf. 27 Abb. 1, 7 sein, auf dem zwei senkrechte dunkle Streifen zu bemerken sind. Das können vielleicht die spärlichen Reste einer Bemalung sein, die sich an anderen Stücken nicht mehr erhalten hat oder überhaupt niemals vorhanden war. Das gleiche darf man für die Niederperwendter Stücke annehmen. Das Randstück Taf. 28, 14 mit dem leicht doppelkonischen Profil hat seine nächsten Verwandten gleichfalls in der Lengyelkultur, wo auch der Löffel mit durchbohrtem Stiel beheimatet ist⁷. Bruchstücke von Gefäßen, die man als Teile von Pilzgefäßen ansprechen muß, sind hierherzustellen. Aus Oberösterreich ist ein derartiges Stück aus Luftenberg bekannt⁸, und auch vom Kürnberg bei Linz vermag ich eine Parallele nachzuweisen⁹. Nur durch die Lengyelkultur kann das Idolbein nach Dornach-Saxen gekommen sein¹⁰, wie auch das spitznackige Beil vom gleichen Fundort auf diese Herkunft deutet¹¹. Das Vorkommen der donauländischen Kultur in Oberösterreich konnte man bisher nur aus einigen Steinwerkzeugen entnehmen¹², die allerdings das Vorhandensein von Siedlungen vermuten ließen. Nun ist es möglich geworden, nach der Verzierung der Gefäße den Charakter der bisher bekannten zwei Siedlungen eindeutig festzulegen, denn die Ornamentik weist in beiden Fällen nach Südbayern, wo die Münchshöfer Kultur beheimatet ist¹³. Dort findet man die Verwendung des Stichbandes ebenso wie die gleichen Gefäßformen, unter denen das Pilzgefäß und der konische Topf mit stark eingezogenem Mundsaum eine besondere Rolle spielen. Diese Form ist übrigens auch in der Jordansmühler Kultur anzutreffen¹⁴. Die Verbreitung der Münchshöfer Kultur kennt man vorläufig am besten aus Bayern, doch meldet Reinecke auch Funde vom Rainberg bei Salzburg¹⁵. Aus dem Bundesland Salzburg wäre noch Material aus Maxglan zu nennen¹⁶, doch müssen nach einer Andeutung Hells noch weitere Fundplätze

⁵ F. v. Tompa, Die Bandkeramik in Ungarn. *Archaeologia Hungarica* 5—6, 1930 Taf. 21, 2; 22.

⁶ J. Schráníl, Vorgeschichte Böhmens und Mährens (1928) Taf. 8, 14, 15; S. 52.

⁷ O. Menghin, Urgeschichte Niederösterreichs (1921) 12 Taf. 4, 9.

⁸ E. Theuer, Urgeschichte Oberösterreichs (1925) Taf. 1, 1.

⁹ In der Sammlung von Herrn Dr. A. Popek, Linz.

¹⁰ L. Franz, Niederösterreichische Funde aus der Zeit der neolithischen bemalten Keramik. *Wien. Präh. Zeitschr.* 10, 1923, 1—9 Abb. 1.

¹¹ Menghin a. a. O. 12.

¹² In Pasching (K. Willvonseder, Oberösterreich in der Urzeit, 1933, 16), Zizlau bei Linz und Rutzing bei Hörsching (unveröffentlicht, oberöstr. Landesmuseum, Linz) wurden Schuhleistenkeile gefunden.

¹³ P. Reinecke, Der Münchshöfer Typus im rechtsrheinischen Bayern. *Der Bayerische Vorgeschichtsfreund* 7, 1927/1928, 8—17 und Tafel.

¹⁴ Schráníl a. a. O. Taf. 9, 10.

¹⁵ Reinecke a. a. O. 9—10. Darunter sind wahrscheinlich jene Scherben zu verstehen, die österr. *Kunsttop.* 17, 1918, 3. Beitrag, Abb. 23, 12 u. 13 gezeigt werden.

¹⁶ G. Kyrle, Urgeschichte des Kronlandes Salzburg, *Österr. Kunsttop.* 17, 1918 Abb. 38, 1. 3. 4 u. 5 und M. Hell, Mesolithformen aus Salzburg, *Germania* 13, 1929, 158—162.

dieser Art vorhanden sein¹⁷. Die Ausbildung der Münchshöfer Kultur ist jedenfalls nur dort möglich, wo in den Randzonen der Lengyelkultur Einflüsse von der Stichbandkeramik fühlbar werden. Es überrascht dabei, zu sehen, daß diese Kultur bis Grein feststellbar ist, von wo es bis Pöchlarn, der meines Wissens im Osten nächsten Lengyelstation (Funde im Städt. Museum in Melk, unveröffentlicht), nicht mehr sehr weit ist. Durch die Mischung zwischen diesen beiden Kulturen ergibt sich auch die zeitliche Stellung der Münchshöfer Kultur, die noch vor dem Einbruch der nordischen Kultur anzusetzen ist. Wenn früher Hinweise auf die Jordansmühler Kultur, einer Mischung von Lengyel- und nordischer Kultur, geboten wurden, so erkennt man daraus nur das Fortleben der Lengyelformen im späten Neolithikum. Wie sich diese Dinge auf niederösterreichischem Boden verhalten, wird bei Veröffentlichung der Funde vom Spielberg bei Melk (im Städt. Museum in Melk) zu zeigen sein.

Die auf Taf. 28, 15 und Taf. 27 Abb. 2, 2 u. 3 wiedergegebenen Scherben gehören einer gröberen Ware an, die wahrscheinlich nur lokal solche Formen ausgebildet hat; sie sind mir jedenfalls von anderen Fundstellen nicht bekannt. Das ganze Profil läßt sich aus dem Scherbenmaterial leider nicht mehr erschließen.

Von dem übrigen Inventar der beiden Fundstellen verdient das Flachbeil aus Dornach-Saxen noch Erwähnung, das vielleicht mit späten Formen des Schubleistenkeiles in Verbindung gebracht werden könnte. Vom gleichen Fundort stammt ein Hirschgeweihbeil, das in der Jungsteinzeit nicht allzu selten anzutreffen ist¹⁸. Es scheint sich da um einfache Erdhacken zu handeln, die man für die Zurichtung des Ackerbodens verwendete. Für einen mit gewisser Kraftaufwendung durchgeführten Gebrauch dieses Typs spricht die Bruchstelle bei der Bohrung.

Es ist bedauerlich, daß über die Siedlungsform der beiden aufgedeckten Stellen keine Angaben möglich sind. Die kurzen Hinweise bezüglich Niederperwendt genügen kaum, eine Grubenwohnung anzunehmen, um so mehr als die Scherben in der Vertiefung an einer Stelle beisammenlagen. Das spräche eher für eine Abfallgrube, die man vielleicht auch aus dem Fehlen von Pfostenlöchern rings um die Fundstelle in Niederperwendt erschließen könnte. Es wäre daher von besonderer Bedeutung, wenn an beiden Fundstellen noch systematische Untersuchungen einsetzen¹⁹.

Wien.

Richard Pittioni.

¹⁷ M. Hell, Die neolithischen Funde vom Dürrnberg bei Hallein. Wien. Präh. Zeitschr. 20, 1933, 112–127 und schriftliche Mitteilung.

¹⁸ L. Franz und J. Weninger, Die Funde aus den prähistorischen Pfahlbauten im Mondsee. Mater. z. Urgesch. Österr. 3, 1927 Taf. 35, 1.

¹⁹ Mit der Vorlage der Funde aus Niederperwendt wird die seinerzeit von L. Franz, Mitt. Wien. Anthrop. Ges. 58, 1928, 109 vorgetragene Ansicht von ihrer Zugehörigkeit zum nordischen Kulturgebiet richtiggestellt.